

Protokoll der Ausreden

Das Schicksal eines Memorandums

■ PETER PAWLOWSKY

Am 4. Februar hat es mit 144 Unterschriften begonnen, am 6. März wurde die Liste mit über 300 Unterzeichnern geschlossen, über 60.000 unterstützen es: Das „Memorandum der Theologieprofessoren und -professorinnen zur Krise der katholischen Kirche“ fragte: „Wird die vielleicht letzte Chance zu einem Aufbruch aus Lähmung und Resignation durch Aussitzen oder Kleinreden der Krise verspielt?“ Es wäre müßig nachzuerzählen, was das Memorandum fordert: Mitentscheidung der Gläubigen, Erhaltung der Gemeinden, Rechtsschutz gegen Willkür in der Kirche; und dann, o Schreck, verheiratete Priester, Frauen im kirchlichen Amt, und ein neuer Umgang mit gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und wiederverheirateten Geschiedenen.

Daran ist nichts Neues, außer dass es Kompetente laut aussprechen und die Bischöfe zu den erwartbaren Reaktionen provozieren. Protokollieren wir also nicht das Memorandum, sondern die Ausreden, die die Beratungsresistenz der Amtskirche eindrücklich nachweisen.

Ausrede Nr. 1: Das kann nur die Weltkirche beschließen. Wer ist die Weltkirche? Wenn zwanzig Bischöfe mit Forderungen nach Rom kämen, würden sie gehört. Aber sie kommen nicht. Wenn einer allein in seiner Diözese vernünftige und zukunftsweisende Entscheidungen trifft, wird er von Rom gemäßregelt und von seinen Amtbrüdern nicht gestützt. Es gibt keine Solidarität unter den Bischöfen, sie alle sind wie Kinder von Lob und Tadel Roms abhängig.

Ausrede Nr. 2: Laien haben sich in römische Entscheidungen nicht einzumischen. In einer absolutistischen Monarchie haben die Untertanen zu schweigen und zu gehorchen. Die römische Kirche verharret politologisch auf dem Stand des vorrevolutionären 18. Jahrhunderts und hat ver-

schlafen, was nachher gekommen ist. Wer die Amtskirche heute noch ernst nimmt, muss sein demokratisches Bewusstsein an der Kirchentür abgeben.

Ausrede Nr. 3: Wir dürfen uns nicht dem Zeitgeist anpassen. Dieses Argument profitiert vom Kurzzeitgedächtnis der Gläubigen. Die studierten Bischöfe sollten es besser wissen. Mitsprache des „Volkes Gottes“, die Wahl von Bischöfen und Pfarrern durch Klerus und Volk waren über Jahrhunderte selbstverständlich. Hingegen hat sich die Kirche dem autoritären Geist feudaler politischer Strukturen angepasst und will davon nicht mehr lassen.

Ausrede 4: Die Forderung nach Struktur-reformen ist oberflächlich. Das hören wir aus bischöflichem Mund einhellig: Es geht um die Gottesfrage! Aber es ist die Kirche, die diese Frage aus Mangel an Glaubwürdigkeit nicht beantwortet. Der Gott der Bibel macht frei, ist barmherzig, fördert Solidarität und Gerechtigkeit. Die Amtskirche bindet unbarmherzig, hat keine Rechtskultur und kennt weder Solidarität noch Subsidiarität, die sie nach außen fordert.

Die Politik spielt uns gerade ein Lehrstück vor, das zu denken geben müsste. In Nordafrika entledigen sich die Menschen der Gewaltherrscher, die auf ihre Kosten gelebt haben. Reformen wurden auch dort seit langen gefordert, aber überhört oder mundtot gemacht. Irgendwann haben es die Leute satt und machen Revolution.

Das wird in der Kirche nicht passieren, die Bischöfe können weiter ruhig schlafen. Die Menschen, die zwar ihren Staat nicht verlassen können, treten aus der Kirche aus. Die Kirche wird zu einer straff geführten Sekte. Christen werden Gruppen bilden und sich um das Evangelium und die Gottesfrage auch ohne den römischen Jurisdiktionsprimat kümmern. ■



Peter Pawlowsky, Studium der Literatur und Philosophie, sieben Jahre Leiter der Abteilung „Religion“ im ORF Fernsehen. Bis 2000 Präsentator von „kreuz+quer“. Mitglied des Programmbeirats von Arte.